

GUILLAUME VAN GEMERT

Das langwierige Ende des Hexenwahns in den deutschen Landen

EBERHARD DAVID HAUBERS *BIBLIOTHECA MAGICA*, 1738-1745,

ALS VERSUCH EINER SCHLUSSBILANZ

Das Ende der Hexenprozesse, die in ein Todesurteil mit anschließender Vollstreckung mündeten, scheint für die deutschen Lande historiographisch gut eruierbar zu sein. Es läßt sich an konkreten Jahreszahlen festmachen: Im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation wurde 1775 Anna Maria Schwägel als letztes Opfer hingerichtet, und zwar in Kempten im Allgäu; in der Schweiz starb sieben Jahre später (1782) Anna Göldi oder Göldin im reformierten Kanton Glarus als letzte angebliche Hexe durch das Schwert.¹ Gründe für die Einstellung der gerichtlichen Hexenverfolgung sind ebenfalls verhältnismäßig leicht beizubringen: Druck der verängstigten und verunsicherten Bevölkerung, die hohen Kosten, obrigkeitliche Erlasse, die nicht selten in der Erkenntnis wurzelten, daß der Schaden der Verfahren größer sei als der Nutzen², und schließlich gewandelte juristische, namentlich prozeßrechtliche, Auffassungen.³ Allerdings ist zu berücksichtigen, daß die letzten Hinrichtungen als die Spätausläufer einer anderswo im deutschen Sprachraum längst obsolet gewordenen Praxis zu betrachten sind.

Das Ende des Hexenwahns als kollektives Phänomen ist weit weniger gut greifbar als das der Hexenprozesse und keineswegs leicht dingfest zu machen. Wo die Verfahren obrigkeitlicherseits zum Erliegen kamen, wie etwa im

1) Vgl. Hansferdinand Döbler, *Hexenwahn. Die Geschichte einer Verfolgung*, München 1977, S. 295-297; Brian P. Levack, *Hexenjagd. Die Geschichte der Hexenverfolgung in Europa*. Aus dem Englischen von Ursula Scholz, München 1995, S. 233; Hetty Kemmerich, "Sagt, was ich gestehen soll!". *Hexenprozesse: Entstehung, Schicksale, Chronik*. Dortmund ²2003, S. 142. Der Fall Göldin ist auch in die Literatur eingegangen: Eveline Hasler, *Anna Göldin. Letzte Hexe. Roman*, München 1985 (= DTV 10457) (Erstausgabe: Zürich/Köln 1982).

2) Levack, *Hexenjagd*, S. 168-175.

3) Winfried Trusen, 'Rechtliche Grundlagen der Hexenprozesse und ihrer Beendigung', in: Sönke Lorenz, Dieter Bauer (Hrsg.), *Das Ende der Hexenverfolgung*, Stuttgart 1995 (= *Hexenforschung* 1), S. 203-226.

Kurfürstentum Mainz unter Johann Philipp von Schönborn, grassierte der Hexenwahn in der Bevölkerung unentwegt weiter.⁴ Hier liegt somit eine, womöglich auf den ersten Blick befremdliche, Ungleichzeitigkeit vor, die wohl nicht zuletzt daraus zu erklären ist, daß rational-politisches Kalkül, das obrigkeitlichen Entscheidungen zugrunde liegen sollte, und sozialpsychologische Prozesse keineswegs unmittelbar zur Deckung zu bringen sind, ja sich regelrecht konterkarieren können.

Zur Widerlegung des Hexenwahns bzw. zur Herbeiführung seines ersehnten Endes sind schon von Zeitgenossen, die noch Zeuge der Hinrichtungen waren, und von deren unmittelbaren Nachfahren, die den abebbenden kollektiven Wahnvorstellungen den Todesstich versetzen wollten, ganze Argumentationsketten juristischer, philosophischer, medizinisch-psychologischer und theologischer Art, die sich untereinander wiederum verquickten, ins Feld geführt worden. Sie verbinden sich mit Namen wie denen des herzoglich-klevischen Leibarztes Johann Weyer, des katholischen Geistlichen Cornelius Loos, der Jesuiten Friedrich Spee und Adam Tanner, des Amsterdamer reformierten Pastors Balthasar Bekker, dessen cartesianisch inspirierte Untersuchung über die Wirkungsmacht des Teufels, *De Betoverde Weereld* (1691-1693), in den deutschen Landen intensiv rezipiert wurde, sowie des Philosophen Christian Thomasius und einzelner evangelischer Neologen wie Johann Salomo Semler.⁵

Die neuere Forschung hat zum Teil die Argumente der zeitgenössischen Gegner der Hexenverfolgungen übernommen und sie in umfassendere Erklärungsmodelle für das Ende des Hexenwahns einfließen lassen, zum Teil hat sie auch neue, etwa ideengeschichtliche, Gründe, wie den Prozeß der Desensibilisierung⁶, für das Abklingen des Wahns beigebracht. Daneben hat sie versucht, handfeste Geschehnisse und Auseinandersetzungen zu ermitteln, die regional oder überregional das Ende des Hexenwahns markierten oder in die Wege leiteten, wie etwa den sogenannten "Bayerischen Hexenkrieg".⁷

Neben solchen in der historischen Faktizität verwurzelten Erklärungsversuchen setzen die neueren Deutungskomplexe nach wie vor Schwerpunkte im Theologischen und im Philosophischen: So könnten ein gewandeltes Bibelverständnis und neue exegetische Verfahren das Ende des Hexenwahns

4) Vgl. Herbert Pohl, 'Kurfürst Johann Philipp von Schönborn (1647-1673) und das Ende der Hexenprozesse im Kurfürstentum Mainz', in: Lorenz, Bauer, *Ende*, S. 19-36. Hier bes.: S. 29.

5) Zur Neologie vgl. Rainer Piepmeyer, Martin Schmidt, 'Aufklärung', in: Gerhard Krause, Gerhard Müller (Hrsg.), *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 4, Berlin/New York 1979, S. 575-608.

6) Bernd Roeck, 'Säkularisierung als Desensibilisierung. Der Hexenwahn aus der Perspektive der Sensibilitätsgeschichte', in: Lorenz, Bauer, *Ende*, S. 169-182.

7) Wolfgang Behringer, 'Der "Bayerische Hexenkrieg". Die Debatte am Ende der Hexenprozesse in Deutschland', in: Lorenz, Bauer, *Ende*, S. 287-313.

mit angebahnt haben⁸, aber auch der cartesianische Dualismus von Leib und Seele oder der Paradigmenwechsel, den die Aufklärung schlechthin vollzog mit ihrer Absage an die philologische, autoritätsorientierte Wissenschaftlichkeit zugunsten der Empirie.⁹ Bei ihrem Verzicht auf Monokausalität traut sich die jüngere Forschung offensichtlich kaum noch, das Ende des kollektiven Hexenwahns zeitlich festzulegen. Er war gewiß nicht schlagartig überwunden, weder in den deutschen Landen, noch außerhalb derselben, ja bis heute wirkt er in entlegeneren Teilen der Welt nach, eruptiv zwar, so mag es scheinen, aber deswegen nicht weniger nachhaltig.

Mit der sich durchsetzenden Neologie in den protestantischen Teilen Deutschlands um 1780 und mit dem Auslaufen des "Bayerischen Hexenkrieges" etwa zur selben Zeit in den katholischen Gebieten scheint der Hexenwahn, jedenfalls für die gebildeten Schichten der Bevölkerung, kein ernstzunehmendes Thema mehr zu sein: Johann Salomo Semler und sein Mitstreiter Johann Moritz Schwager etwa setzen ihre Neuübersetzung von Balthasar Bekkers *Betoverde Weereld* (1781-1782) nicht mehr ein zur Bekämpfung des Hexenwahns, was durchaus noch ein Anliegen war der deutschen Erstausgabe von 1693, sondern in der zeitgenössischen Debatte um den Exorzismus, die u.a. das Auftreten von angeblichen Wunderheilern wie Johann Joseph Gassner, dessen Wirken auch für den "Bayerischen Hexenkrieg" Zündstoff hergab, losgetreten hatte. Die endgültige Abwendung vom Hexenglauben als kollektivem Wahn scheint sich in den deutschen Landen bis spätestens um 1750, und zwar namentlich in den dreißiger und vierziger Jahren, vollzogen zu haben. Es war ein langwieriger Prozeß, der im argumentativen Sinne zweigleisig ablief: zum einen auf dem Wege einer theoretischen, im wesentlichen theologisch-philosophischen Debatte, zum andern über die kritische Auseinandersetzung mit älteren Schriften von Befürwortern und Gegnern der Hexenverfolgung zwecks Widerlegung des Wahns sowie über die Entlarvung konkreter Fälle angeblicher Hexerei und Zauberei als Betrug bzw. als Wahnvorstellung.



Der Stand der theoretischen Debatte um den Hexenwahn in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts läßt sich ablesen an einem Versuch zur globalen Bestandsaufnahme aus eben dieser Zeit, dem Artikel "Hexerey" im zwölften Band von Johann Heinrich Zedlers *Großem vollständigem Universal-Lexicon* aus dem Jahre 1735. Er umfaßt gut siebzehn Spalten, was die Brisanz des

8) Jörg Hausteин, 'Bibelauslegung und Bibelkritik. Ansätze zur Überwindung der Hexenverfolgung', in: Lorenz, Bauer, *Ende*, S. 249-267.

9) Martin Pott, 'Aufklärung und Hexenaberglaube. Philosophische Ansätze zur Überwindung der Teufelspakttheorie in der deutschen Frühaufklärung', in: Lorenz, Bauer, *Ende*, S. 183-202.

Themas unterstreicht.¹⁰ Der anonyme Verfasser ist sich durchaus bewußt, daß er auf Glatteis balanciert; er traut sich nach wie vor nicht, explizit Stellung zu nehmen. Es braucht denn auch eine längere Einleitung, bis er zur Sache kommt. Zunächst verbreitet er sich über das an der Empirie orientierte menschliche Erkenntnisstreben, das allerdings regelmäßig – einstweilen noch, so darf man ergänzen – an die Grenzen der *ratio* stoße. In einzelnen Fällen, wo sie etwa nach den tiefsten Ursachen allen Seins fragt, sich um die Theodizee bemüht oder sich mit der Existenz des Teufels auseinandersetzt, bedarf die menschliche Vernunft der Ergänzung durch die Offenbarung, die somit keineswegs in Frage gestellt wird:

Der Mensch empfindet bey der Erkenntnis derer Dinge eine sonderbare Lust, welche ihn beständig antreibt seine Wissenschaft auf alle Art und Weise zu vermehren. Er ist nicht damit vergnügt, wenn er den genauen Unterschied so vieler Dinge wahrnehmen kan, sondern er bemühet sich auch den Grund von allen was geschicht, zu erforschen. Er will wissen, wodurch sie entstehen, und verknüpft mit derjenigen Frage, was eine Sache sey? zugleich die Betrachtung woher, wie, und warum sie hervor gebracht worden. Vielmahl lassen es die Fehler des Verstandes, vielmahl aber auch die Natur der Sachen selber nicht zu, daß wir ihre Ursachen erforschen können. Nichts desto weniger vermeynet unser Verstand albereit etwas grosses gefunden zu haben, wenn er es denenjenigen Ursachen zuschreibet, die vor allgemeine Gründe derer Dinge können angesehen werden. So wohl die Vernunft als die Offenbarung zeigt uns den Höchsten, als den Geber alles Guten. Weil sich aber auch nebst dem Guten das moralische Böse in der Welt befindet, und wir dieses Gott unmöglich zuschreiben können: So suchen wir auch den allerersten Grund des Bösen. Die Schrift nennet diesen den Teufel. Dieser läst sich zwar wohl nicht aus der Vernunft erweisen, dennoch ist auch kein Widerspruch darinne, daß ein Teufel sey. Es kan also in diesem Stücke die Wissenschaft, welche wir durch die Vernunft empfangen, durch die Erkenntniß, welche aus der Offenbarung entsteht, ergänzt werden.¹¹

Aufklärerischer Fortschrittsoptimismus artikuliert sich in der Betonung der Unzulänglichkeit der Erkenntnisfähigkeit des Menschen, die ihn dazu bringe, ihm unerklärliche negative Erfahrungen pauschal der Wirkungsmacht des Teufels zuzuschreiben, denn impliziert ist da schon, daß künftige Forschung hier Abhilfe schaffen könnte. Dies wird bestätigt durch die vielen Vorbehalte (“Wenn sich nun Menschen finden”, “nach unsrer Einsicht in die Natur”, “soll ein guter Freund [...] seyn”), mit denen der Autor ein etwaiges Vorhandensein

10) Johann Heinrich Zedler, *Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste*, Bd. 12, Halle/Leipzig 1735, Sp. 1978-1995.

11) Ebd., Sp. 1978-1979.

von menschlichen Gehilfen des Teufels, die Schadenzauber zu erwirken vermöchten, umkleidet:

Gleichwohl ist es dem Verstande der Menschen so angenehm, wenn er überall eine Ursache anzugeben weiß, daß alle diejenigen Würckungen, deren Grund er nicht anzugeben vermag, und die er, wegen des damit verknüpften bösen, unmöglich von Gott herleiten kan, der Kraft des Teufels zuzuschreiben kein Bedencken trägt. Wenn sich nun Menschen finden, die dergleichen Dinge hervorbringen, welche, nach unsrer Einsicht in die Natur, natürlicher Weise schlechterdings unmöglich sind: so fällt unser Urtheil sogleich dahin aus, daß sie solches durch den Beystand des Satans verrichten. Der Teufel soll ein guter Freund von dergleichen Leuten seyn: und diese Freundschaft soll sich auf ein Bündnis, welches sie unter einander haben, gründen. Die Dinge, welche auf solche Arten geschehen, werden Hexereyen, die Personen aber durch die sie hervorgebracht werden, nach dem Unterschiede des Geschlechts, entweder Hexen oder Hexenmeister genennet.¹²

Obwohl bei der Geistigkeit, die aus dem Artikel spricht, offenkundig ist, daß der Verfasser den Hexenwahn vorbehaltlos ablehnt, streicht er – was zum Ethos eines Lexikonautors passen mag – seine Neutralität ausdrücklich heraus, indem er auf die Uneinigkeit der Gelehrten verweist, sich daher eines Urteils enthält, sich auf das Referieren von Fremdmeinungen sowie auf die Wiedergabe von historischen Fakten beschränken will und betont, daß in solchen Dingen bestenfalls die Wahrscheinlichkeit zähle, Gewißheit aber letztendlich nicht zu erzielen sei:

Da die Gelehrten in der Frage, ob wahrhaftig Hexen wären oder nicht? sehr uneinig sind: so fället es uns bedenklich durch den Beyfall, welchen wir der einen Parthie geben müssen, der andern zu nahe zu treten. Wir enthalten uns vielmehr alles Urtheils, und erzehlen nur diejenigen Gründe, welche von beyden Seiten hervorgebracht werden. Wir werden uns aber folgender Ordnung bedienen, daß wir

1. Die unterschiedenen Namen derer Hexen erörten,
2. Worinnen das Bündnis mit dem Teufel eigentlich bestehe, zeigen,
3. Daß wir diejenigen, welche hievon geschrieben haben, erzehlen, und
4. daß wir die Gründe so wohl vor, als wider die Hexerey anführen werden.

damit aber auch der geneigte Leser in seiner Betrachtung einigen Beystand von uns erhalten möge, so erinnern wir zum Voraus, daß er bey dieser Untersuchung keineswegs auf eine demonstratiue Gewißheit dringen möge. Es muß alles nach denen Regeln der Wahrscheinlichkeit beurtheilt

12) Ebd., Sp. 1979.

werden. Wer diese nicht versteht, wird nicht klug. Unser Beruff ist nur andre durch Erzehlung, nicht aber durch den Ausspruch, klug zu machen.¹³

Anschließend werden der Reihe nach die angekündigten vier Themen behandelt: die unterschiedlichen Namen zur Bezeichnung von Hexen und Zaubern, mitsamt einer Definition des Begriffes 'Hexerei' als Zauber schlechthin und als Schadenzauber im besonderen, weiter eine mit vielen Distanznahmen in Form von Fremdreferenzen und Konjunktiven gespickte Erörterung des Teufelspaktes, dann eine Aufstellung namhafter Autoren, die als Befürworter oder Gegner des Hexenwahns gelten, und schließlich einzelne Gründe für und wider den Hexenglauben, wobei besonders die Debatte um die Frage, ob Hexerei und Teufelspakt überhaupt möglich seien und ob Hexen mit dem Teufel verkehrten und sich in andere Wesen verwandeln könnten, berücksichtigt werden.

Der Zedler-Artikel will Sachinformationen liefern und Faktenwissen vermitteln. Was er bietet ist bestenfalls Inventur: Da jegliche Stellungnahme vermieden wird, kommt die Eigendynamik der Hexendebatte nicht zum Tragen und muß auch die historische Einbindung Abstriche hinnehmen.



Für die zweite Art der Abwendung vom Hexenwahn, dessen Überwindung auf dem Wege der kritischen Auseinandersetzung mit einzelnen Hexenschriften und mittels der Hinterfragung konkreter Fälle von vermeintlicher Hexerei, verspricht ein Werk reichlich Aufschlüsse, das bisher in der Forschung kaum Beachtung gefunden hat:¹⁴ die *Bibliotheca Sive Acta et Scripta Magica*.¹⁵ Sie erschien zwischen 1738 und 1745, wohl die ganze Zeit über in Lemgo, in insgesamt 36 "Stücken" zu vier bis sechs Bogen im Oktavformat, die zu

13) Ebd., Sp. 1979.

14) Auf Haubers *Bibliotheca* geht kurz ein: Wolfgang Behringer, 'Geschichte der Hexenforschung', in: Sönke Lorenz, Jürgen Michael Schmidt (Hrsg.), *Wider alle Hexerei und Teufelswerk. Die europäische Hexenverfolgung und ihre Auswirkungen auf Südwestdeutschland*, Ostfildern 2004, S. 485-668. Hier: S. 501-503. Behringer zählt die *Bibliotheca* zu Unrecht der Kategorie der Quelleneditionen zu. Die Bedeutung der *Bibliotheca* erkannte in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bereits Hugo Zwetsloot, der in seiner Spee-Studie einige Male aus ihr zitierte. Vgl. Hugo Zwetsloot, *Friedrich Spee und die Hexenprozesse. Die Stellung und Bedeutung der Cautio Criminalis in der Geschichte der Hexenverfolgungen*, Trier 1954, S. 19, 37, 57, 71, 79, 227, 251, 283, 295 und 303.

15) Eberhard David Hauber, *Bibliotheca Sive Acta et Scripta Magica. Gründliche Nachrichten Und Urtheile von solchen Büchern und Handlungen, Welche die Macht des Teufels in leiblichen Dingen betreffen*, Lemgo 1738-1745, 3 Bde. Mir lag das Exemplar der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Sign.: Hr. 187) vor, das allerdings das erste "Stück" in der zweiten Auflage von 1739, mit einer neuen Vorrede, enthält. Für die erste Auflage des ersten "Stücks" wurde zurückgegriffen auf einen Mikrofilm des Exemplars der Sammlung Faber du Faur (Yale University, New Haven).

zwölf jeweils zu einem eigens durchnummerierten Band von etwa 850 Seiten zusammengefügt wurden. Der Verfasser ist der aus dem schwäbischen Hohenhaslach gebürtige evangelische Pastor Eberhard David Hauber¹⁶ (1695-1765), der von einem ohnehin nicht sektiererischen Pietismus zunehmend zum Rationalismus der Aufklärung gefunden zu haben scheint und ein vielseitiger Gelehrter war, der auch als Geograph und Kartograph hervortrat und sich intensiv mit den Naturwissenschaften auseinandersetzte.

Als Hauber die *Bibliotheca magica* zusammenstellte, war er gräflich schaumburgischer Superintendent und Oberprediger an St. Martini in Stadthagen. Nach seinen Studien in Tübingen und Altdorf sowie nach einer kurzen Tätigkeit als Vikar und Hauslehrer war er 1726, frisch verheiratet, mit 31 Jahren dorthin berufen worden. Er sollte dort bis 1746, kurz nach der Fertigstellung der *Bibliotheca* somit, bleiben, um dann bis zu seinem Tode, 1765, als Prediger an der deutschen evangelischen Petrusgemeinde in Kopenhagen zu wirken.

Im ersten Band der *Bibliotheca magica* unterzeichnet Hauber die Widmungszuschriften vor jedem "Stück" noch anonym als "der Herausgeber", vom 13. "Stück", dem ersten des zweiten Bandes, an, erscheint er, bis zu Beginn des dritten Bandes, mit vollem Namen auf dem Titelblatt, und zwar jetzt als Autor, eine Bezeichnung, die beibehalten wird, auch nachdem Haubers Name wieder vom Titelblatt verschwunden ist.

Daß Hauber die *Bibliotheca magica* selber verfaßte und kein bloßer Herausgeber war, geht hervor aus der Vorrede zum ersten "Stück" von 1738. Dort heißt es, daß er von Jugend an Geschichten über Teufelswirken und Hexerei gesammelt und kritisch geprüft, sich im Laufe der Zeit auch die dazugehörigen Quellschriften zugelegt habe, und nun anhand der eigenen Bücherei die *Bibliotheca* zusammenstelle:

Dann gleichwie nicht wohl eine Sache ist, von denen uns frühzeitiger und mehrers erzählt wird, als eben diese von der Gewalt des Teufels in leiblichen Dingen, so veranlasseten mich die häufigen Erzählungen von Erscheinungen, Bezaubereyen, Besetzungen und andern Würckungen des Teufels, mit welchen ich schon in meiner Jugend umringet wurde, desgleichen was ich darvon in Büchern lase, schon damahls, diese Sache gründlich zu untersuchen, um darinnen die Wahrheit gewiß und deutlich zu erkennen. Ich prüfete in solcher Absicht die aus denen gemeldeten Erzählungen mir bekant gewordene Geschichte genau, ich erkundigte mich bey denen, welche darvon aus der Erfahrung zeugen kunten. Ich bemühete mich, von einigen neueren Geschichten die in den Gerichten verhandelte

16) Zu Hauber vgl. Ruthardt Oehme, *Eberhard David Hauber (1695-1765). Ein schwäbisches Gelehrtenleben*, Stuttgart 1976 (= *Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg*, Reihe B, Bd. 88).

Acten zu erlangen, und finge zugleich an, alle die von diesen Dingen in den Druck gegebene Schrifften, alte und neue, seltene und gemeine, zu sammeln, so viel ich deren nur habhafft werden konte, und lase dieselbige mit aller Sorgfalt durch. Gleichwie nun die Wahrheit, von denen, die sie aufrichtig und wahrhaftig suchen, allezeit gefunden wird, so geschahe es auch auf diese Weise, daß ich dieselbe, durch Gottes Gnade, bald fande. Ich habe auch in der Erkenntniß derselben bisher grosse Ruhe und Segen genossen, dafür ich den Herrn preise, und was er mich hat in dieser wichtigen Sache erkennen lassen, zu einer andern Zeit, in einer besondern Schrifft, und in der Form einer Wissenschaft, abhandeln werde.

Da ich aber auch bey solcher Gelegenheit eine zimliche Menge Bücher, in welchen diese Materien von der Gewalt des Teufels in leiblichen Dingen theils überhaupt und insgemein, theils eine und die andere derselben insonderheit, abgehandelt werden, gesammelt habe, und meinen Vorrath darvon, nachdem er einmal soweit angewachsen, noch immer vermehre, so bin ich auf die Gedancken gekommen, auch anderen damit zu dienen, und eine Bibliothecam Magicam zu schreiben, und durch den Druck heraus zu geben, zumalen wir eine eigene Sammlung von denen dahin gehörigen Büchern noch nicht haben.¹⁷

Zwar werden am Schluß der Vorrede die Leser aufgefordert, über den Verleger Rezensionen von einschlägigen Werken einzuschicken, da aber weder ein Verleger, noch ein Verfasser angegeben war, dürfte der Aufruf nicht ge-fruchtet haben:

Ich werde alle Erinnerungen mit Bescheidenheit, und diejenige, welche von Wahrheit liebenden Lesern gemacht werden, auch mit Danckbarkeit annehmen. Solte von solchen Lesern jemand belieben, von einem oder mehrern ihm bekanten, besonders seltenen, oder rar gewordenen Büchern, oder auch merckwürdigen Erzählungen, Geschichten und Handlungen selbst eine Recension [...] aufzusetzen, und mir mitzutheilen, so werde ich solches mit Verbindlichkeit erkennen, und die mir zugesendete Recensionen, welche an dem Herrn Verleger adressiret werden können, jedes-mahl dem nechsten Stücke ohnverändert einverleiben, mir aber doch die Freyheit vorbehalten, wo ich etwas darbey zu erinnern finden würde, solches in einer unten beygefügtten Anmerckung bescheidenlich anzu-zeigen.¹⁸

Seinen Namen habe er zunächst unterdrückt, so betont Hauber in der Vorrede zur Neuauflage des ersten "Stücks", die 1739 erschien, um dem Leser ein unparteiisches Urteil zu ermöglichen und um keinen Anstoß zu erregen bei

17) Hauber, *Bibliotheca magica*, Bd. 1, Vorrede 1738, Bl.)(3^v -)(4^v.

18) Ebd., Bd. 1, Vorrede 1738, Bl.)(5^v -)(6^r.

aufrichtigen Personen, die aus Arglosigkeit oder Unbedarftheit noch in falschen Vorstellungen von der Wirkungsmacht des Teufels und im Hexenwahn befangen seien, und es daher wohl kaum verkraften könnten, daß ein Pastor solche Auffassungen, wie sie in der *Bibliotheca magica* enthalten seien, veretre. Gerade diese an sich aufrichtigen Abergläubischen, die es jetzt nur noch wenige gebe, hoffe er, indem er an deren Vernunft appelliere, umstimmen zu können:

Ich habe zwar von Anfang, und bey dem ersten Druck denselben mit Fleiß zu verbergen gesucht, eines theils, um denen Lesern durch solche Verbergung meines Namens Raum zu geben, von der Schrift selbst ohne Partheiigkeit, und ohne einige Zuneigung für oder wider den Autorem urtheilen zu können; andern Theils aber, um den Anstoß einiger redlicher und rechtschaffener Gemüther, welche ich ehre und liebe, zu vermeiden, die aus guter Meynung die falsche Meynung von der Gewalt des Teufels, und die häufig davon ausgestreute Erzählungen für wahr halten, und die leicht ein Aergerniß daran nehmen möchten, daß ein Lehrer solche, ihrer Meynung nach, anstössige Sätze habe, und in einer öffentlichen Schrift vertheidige.

Wann auch noch jetzo einige rechtschaffene Leute also dencken solten, so bitte ich sie, die in dieser Schrift abgehandelte Lehre von der leiblichen Gewalt des Teufels so unpartheyisch und mit solchem Fleiß zu untersuchen, und so reifflich zu erwegen, als ich gethan habe, und bin gewiß, daß sie mir alsdann vollkommenen Beyfall geben werden.¹⁹

Seine reine Absicht, der Ehre Gottes zu dienen und die Verbreitung seines Reiches zu fördern, das Treiben des Teufels aber aufzudecken und dessen Einfluß einzudämmen, habe ihn dazu bewogen, – und da mag der Erfolg der *Bibliotheca*, der sich in der Neuauflage des ersten “Stücks” bekundete, auch dazu beigetragen haben – aus der Anonymität herauszutreten:

Gleichwie ich übrigens in dieser Schrift wahrhaftig die Absicht habe, der Ehre Gottes und unsers Heylandes zu dienen, und den Ruhm seiner Herrlichkeit und sein Reich auszubreiten, dem Reich des Teufels aber, auch auf diese Weise, Abbruch zu thun, und seine listige und mörderische Anschläge zu entdecken und zu Schanden zu machen, so habe ich auch keine Ursache gefunden, mich zu scheuen, derselben nunmehr meinen Namen vorzusetzen.²⁰

Bei aller Offenheit äußert sich Hauber zu seinem Anliegen mit der *Bibliotheca magica* eher verdeckt. Ihm gehe es, heißt es in der Vorrede zum ersten “Stück” von 1738, um die Wahrheit; er wolle Klarheit schaffen über die Gewalt des

19) Ebd., Bd. 1, Vorrede 1739, Bl.)(2^v -)(3^r.

20) Ebd., Bd. 1, Vorrede 1739, Bl.)(2^r.

Teufels, womit der Menschheit wie der christlichen Gesellschaft sehr geholfen sei, denn was für schaurige Wirkungen die Unwissenheit in diesem Bereich nach sich ziehe, hätten frühere Zeiten gelehrt:

Es ist an einer gründlichen und deutlichen Erkenntniß von der Gewalt des Teufels in leiblichen Dingen zu unseren Zeiten, so wohl dem menschlichen Geschlecht insgemein, als der Christlichen Gesellschaft insonderheit, auf vielerley Weise über die Massen viel gelegen. Die Erfahrung hat in den vorigen Zeiten überflüssig bewiesen, und beweiset es noch, was für schreckliche und traurige Würckungen die falsche Meynungen und Irrthümer in dieser Lehre, gehabt und verursacht haben. Wie ich anfang, diese Sache zu untersuchen, so wurde ich nicht so wohl durch die Erkenntniß der Wichtigkeit derselben, die ich damahls noch nicht so genau eingesehen, als vielmehr durch eine ernstliche Begierde der Wahrheit darzu getrieben.²¹

Daß er die Schrecken, die der überzüchtete Glaube an die Wirkungsmacht des Teufels auslöste, in der Vergangenheit ("in den vorigen Zeiten") ansetzt, impliziert, daß er den Hexenwahn für überwunden hält. Das bestätigt sich in seinen Ausführungen zu Johann Philipp von Schönborn, dem Erzbischof von Mainz, zu Beginn des zweiten Bandes²², den er als Werkzeug der göttlichen Vorsehung ansieht, weil er den Anstoß zur Beendigung der Hexenverfolgung gegeben habe, die sonst jetzt, d.h. zu Haubers Zeiten, noch andauern würde:

[...] und wann dieser weise und grosse Churfürst nicht gewesen wäre, so würde vielleicht diese erschreckliche Versuchung, welche damahls über den Crayß des Erdbodens gekommen war, noch währen, und wenigstens noch viel tausend Menschen mehr gemartert und ermordet worden seyn.²³

Klipp und klar zu behaupten, daß es keine Hexen gäbe oder gar dem Teufel jegliche Wirkungsmacht abzusprechen, traut Hauber sich offenbar nicht. Ein Gebet am Schluß der Vorrede belegt, daß er Teufelseinwirkungen für durchaus greifbare Phänome im Alltag hält, an deren Zerstörung sich Christi Königtum erweisen möge, damit der Mensch – und da scheint er sich selber ohne weiteres einzuschließen – ohne Furcht leben könne:

Ewiger König, Herr Jesu, der du gekommen bist, daß du die Wercke des Teufels zerstöhrest, und sie auch zerstöret hast, und durch deinen Tod demjenigen die Macht genommen, der des Todes Gewalt hatte, und damit diejenige erlöset, die zuvor unter seiner Herrschafft sich immerdar fürchten müssen, sey hoch und ewig gepriesen, für deine Liebe, und die uns erworbene Glückseligkeit, und Gnade. Verherrliche dich und deinen

21) Ebd., Bd. 1, Vorrede 1738, Bl.)(3^r -)(3^v.

22) Ebd., Bd. 2, S. 9-13.

23) Ebd., Bd. 2, S. 9-10.

Nahmen je mehr und mehr in aller Welt. Beweise dich kräftiglich, daß du König seyst, und nicht deine und unsere Feinde, und daß alle Gewalt, in den Himmeln und auf Erden Dir gegeben, und durch Dich ihnen genommen seyn, auf daß wir von ihrer Macht und Furcht befreyet, uns in deiner Gemeinschaft und Nachfolge für ihrer List und Schrecken hüten, Dir dienen, ohne Furcht unser Lebenlang, und mit Dir leben und herrschen in die Ewigkeiten.²⁴

Die Vorrede gibt somit letztendlich wenig Konkretes her zur Ermittlung von Haubers Absichten mit der *Bibliotheca magica*: Programmatishes kommt in ihr nicht zum Tragen. Ähnliches gilt für die einzige andere Vorrede, die zum dritten Band, und für die Klarstellung zu Beginn des zweiten, zu der Hauber sich veranlaßt sah durch eine Rezension des ersten "Stücks" in der Zeitschrift *Theologische Sammlung* von 1738.²⁵ Er ergeht sich hier in Faktischem, äußert sich aber nicht zu seinem Vorhaben mit der *Bibliotheca* als solchem. Überhaupt erweist sich Hauber als faktenversessen, was sich in fast schulmeisterhaften Anmerkungen und oft kleinlichen Korrekturen und Beanstandungen, aber besonders in seinen äußerst genauen bibliographischen Beschreibungen und Angaben zeigt.

Nach außen hin übt Hauber generell Zurückhaltung, was sein Anliegen betrifft. Das mag aus Nachsicht gegen die Wohlmeinenden geschehen sein, in deren Köpfen der Hexenwahn auch nach dessen von ihm proklamiertem Ende noch weiterlebte, oder aber auch, weil er sich dagegen sträubte, sich einordnen zu lassen. Beide Gründe bringt er jedenfalls vor in seiner Vorrede zur zweiten Auflage des ersten "Stücks" aus dem Jahre 1739. Sei er doch kein Thomasianer oder Bekkerianer, betont er hier, d.h. nicht ohne weiteres gleichzusetzen mit den beiden Gegnern des Hexenwahns, die diesem um 1700 in den deutschen Landen mit theologischen und philosophischen Argumenten die Grundlagen zu nehmen suchten: Christian Thomasius und Balthasar Bekker:

Unterdessen habe ich doch aus Furcht eines solchen Anstosses dieses schon vor vielen Jahren angefangene Werck immer wieder liegen lassen, auch, da der Druck desselben bereits beschlossen war, noch immer angestanden, darüber auch das Manuscript so spät in die Druckerey gesendet worden, daß auf die damahlige Leipziger Messe nur noch ein geringer Theil desselben fertig werden konnte, wie ich bereits zuvor gemeldet habe.

Wann auch einige von denjenigen, welche andere nach sich urtheilen, und die Gesellschaft der Gelehrten für eine Republique ansehen, und meynen, daß ein jeder von jenen eben so nohtwendig zu einer gewissen Parthey gehören müsse, als in dieser jedermann ein Unterthan von diesem oder jenem Staat ist, zum voraus auch mir einen Namen anweisen, und

24) Ebd., Bd. 1, Vorrede 1738, Bl.)(6^v -)(7^r.

25) Ebd., Bd. 2, S. 13-38.

insonderheit mich etwa für einen Thomasianer oder Bekkerianer halten wolten, so ersuche ich sie, nur noch so lange zu warten, bis ich die Schrifften des D. Bekkers, und des Herrn Geheimten Rahts Thomasii in dieser Bibliothec recensiret haben werde, indem ich bey solchen Recensionen zugleich meine eigene Meynung von ihren Meynungen aufrichtig und nach der Wahrheit an den Tag geben werde.²⁶

Was Hauber an Bekker auszusetzen hatte, geht hervor aus einer knappen Darstellung, die er ihm im neunten "Stück" widmet.²⁷ Dessen Grundsatz, daß der Teufel als Geist überhaupt keinen Einfluß auf die Leiblichkeit des Menschen ausüben könne, betrachtet er als nicht konsequent gehandhabt, da dieser implizit schon die Lehre von der Gewalt des Teufels vertreten habe, und dessen exegetisches Verfahren hält er für verschroben. Dabei will er Bekkers Auffassung von der Wirkungsmacht des Teufels eindeutig nicht vom Cartesianismus her erklärt wissen, den er somit, bei allen Vorbehalten gegen Bekker, nicht schlechthin ablehnt:

Erstlich D. Bekker hat in seiner bezauberten Welt zwey grosse und wichtige Irrthümer.

Ist sein Grund-Satz und der Haupt-Inhalt des gantzen Buches: der Teufel habe niemahls eine Krafft gehabt in einem Leibe zu würcken, könne solche auch nicht haben.

Erkläret er diejenige Stellen der heiligen Schrifften, welche von den leiblichen Würckungen des Teufels handeln, auf eine so gezwungene und unnatürliche Weise, daß die meiste derselben, nach seiner Auslegung nicht anders aussehen, als ein Cörper, dessen Glieder durch die Tortur alle aus einander gezogen oder gar geradbrechet worden.

Zweytens, D. Bekker hat diese seine irrige Meynung nicht aus der Cartesianischen Philosophie angenommen, dann solcher ist er lange zuvor ergeben gewesen, ehe er an die bezauberte Welt, und die darin enthaltene Lehr-Sätze gedacht hat, und er hat solcher Philosophie ohngeachtet, und bey derselben der gemeinen Lehre von der Gewalt des Teufels eben so fest als die meiste andere Menschen angehangen.²⁸

Wenn Hauber auch Bekkers Exegese beanstandet und offensichtlich dem Teufel schon noch einen gewissen Einfluß auf den Menschen einräumt, reiht er sich geistesgeschichtlich durchaus in dessen und des Thomasius Tradition ein. Er gesteht Bekker nicht nur zu, daß er auf dem richtigen Wege zur Erkenntnis der Wahrheit gewesen sei, sondern meint wohl vor allem ihn und Thomasius, wenn er in einem Beitrag über den *Malleus maleficarum*, den

26) Ebd., Bd. 1, Vorrede 1739, Bl.)(3^r -)(3^v.

27) Ebd., Bd. 1, S. 565-567.

28) Ebd., Bd. 1, S. 565-566.

“Hexenhammer”, auf von Gott erweckte Gerechte zu sprechen kommt, die um 1700 das Ende des Hexenwahns in die Wege geleitet hätten:

Gelobet sey Gott, der zu unseren Zeiten angefangen hat, uns die Augen und Hertzen aufzuthun, und mit dem Anfang dieses Jahrhunderts einige recht-schaffene Männer erwecket hat, welche mit einem heldenmühtigen Vor-satz diese Greuel entdecket und darwieder gekämpffet haben, ohngeachtet der vielen und schweren Widerwärtigkeiten, welche sie sich dadurch, auch bey manchen redlichen Gemüthern, zugezogen. Er fahre ferner fort, durch sein Göttliches Licht alle diese Finsterniß zu vertreiben, und thue denen übrigen Lehrern Hertzen und Augen auf, welche aus guter Meynung noch für die Lügen und Bosheit streiten, und lasse sie aus der bösen Wurtzel, diesem gottlosen Buch, erkennen, was sie von dem Baum und denen Früchten der gemeinen Lehre von der Zauberey und dem Proceß wider dieselbe, zu halten haben. Er zertrete den Satan, welcher durch dieses Buch nicht nur eine so grosse Herrschafft über die Kinder der Finsterniß bekom-men, und so lange ausgeübet, sondern auch durch diesen höllischen Irr-wisch viele Kinder des Lichts so lange in dem Irrthum herum geführt hat, unter unsere Füße in kurtzem, Amen, Amen!²⁹

An Thomasius bewundert Hauber zudem, daß dieser, gleichsam als Vorden-ker seiner Zeit, nicht von Anfang an frei vom Hexenglauben gewesen sei, sondern sich habe umstimmen lassen und durch Anwendung der Vernunft dazu gebracht worden sei, dem damals noch weit verbreiteten Hexenwahn abzusagen:

Ich habe dieses merckwürdige Stück der Thomasischen Schrifften in der Materie von der Hexerey und der Macht des Teufels um so mehr hier anführen wollen, weil es uns einen klaren Beweiß giebt, daß er nicht von Natur ein solcher Unglaubiger in dieser Sache gewesen, sondern daß er durch andere, und vernünfftige Überzeugung zu der Erkenntniß der Wahrheit gebracht worden sey, da er zuvor ebenfalls mit dem damals allgemeinen Aberglauben eingenommen war.³⁰

Haubers geistiger Standort hinsichtlich des Hexenwahns leuchtet am besten auf in den Artikeln seiner *Bibliotheca magica*. Hier nimmt er, anders als in den mehr oder weniger programmatischen Äußerungen, schon Stellung. Hier läßt er Befürworter und Gegner des Hexenwahns von den ersten Anfängen bis zur damaligen Gegenwart ausführlich zu Wort kommen. Er stellt deren Schriften vor, druckt Dokumente, die bei der Hexenverfolgung eine ent-scheidende Rolle spielten, wie die unterschiedlichen päpstlichen Bullen, in der lateinischen Originalfassung und in deutscher Übersetzung ab, kommentiert sie ausführlich, widerlegt aufsehenerregende Fälle angeblicher Hexerei,

29) Ebd., Bd. 1, S. 51-52.

30) Ebd., Bd. 1, S. 457.

entlarvt Betrug, der sich für Zauber ausgibt, und berichtet von Aberglauben und Zauberpraktiken exotischer Völker. Seine *Bibliotheca* will mehr sein als eine bloße Bibliographie, sie will dem Leser eine Anleitung sein zur Wahrheitsfindung, denn als richtiger Aufklärer setzt Hauber auf Selbstdenken:

Indeme aber auch durch die blosse Anführung der Titul der Bücher dem gemeinen Wesen zwar etwas, aber nur wenig, gedienet wird, so habe ich den Vorsatz gefasset, solche vorgenommene Verzeichniß der Bücher von der leiblichen Gewalt des Teufels, und allen dahin gehörigen Materien, mit umständlichen Nachrichten, von ihrem Inhalt und Wehrt zu begleiten, und solche Absicht in Ansehen der Leser, und auch meiner selbst, um so bequemer zu erreichen, die vorgedachte Bibliothecam Magicam Stückweise heraus zu geben, und um eines reichern Nutzens willen den Nachrichten von den Büchern gantze gerichtliche Handlungen, oder, in deren Weitläufigkeit, vollständige Auszüge derselben, desgleichen meine eigene Betrachtungen und Erfahrungen von den wichtigsten Stücken dieser Sache, nicht weniger die merckwürdigsten Geschichte, und scheinbarste Erzählungen selbst miteinzuverleiben, und dieses hat mich bewogen, auch den Titul zu erweitern, und diese Sammlung *Acta & Scripta Magica* zu nennen.³¹

Mit Vehemenz lehnt Hauber den Hexenwahn ab, den er als Frucht menschlicher Verblendung ansieht. Dabei scheint immer wieder seine persönliche Involviertheit durch. Seine Erörterungen zum *Malleus maleficarum* zeigen dies recht einleuchtend. Um seiner Empörung über den Schaden, den Sprenger und Institoris mit dem Buch auslösten, Luft zu machen, scheinen ihm die Worte zu fehlen:

Wann jemahls ein Buch in die Welt gekommen, von welchem man sagen kan, daß es der Teuffel darein gebracht habe, und welches auch die allerschädlichste und recht teuffelische Würckungen in dem Menschlichen Geschlecht gehabt hat, so kan und muß man gewiß sagen, daß solches dasjenige verfluchte Buch sey, welches den Titul führet: *Malleus Maleficarum*, und jetzo von uns soll recensiret werden. [...] Alles was man von einem Inquisitore der Ketzerey und von den damaligen Zeiten, da das Reich der Finsterniß und Bosheit auf das Höchste gestiegen war, sich nur vorstellen kan, das findet man in diesem Buch miteinander verbunden; Bosheit, Tumheit, Unbarmhertzigkeit, Heucheley, Arglistigkeit, Unreinigkeit, Fabelhaftigkeit, leeres Geschwätze, und falsche Schlüsse herrschen durch und durch in dem gantzen Buch, und muß es jemand sehr sauer ankommen, ein an Sachen und Worten so elendes und boshafftes Buch durchzulesen.³²

31) Ebd., Bd. 1, Vorrede 1738, Bl.)(4^v -)(5^r.

32) Ebd., Bd. 1, S. 26 und S. 44-45.

Wenn er sich gelegentlich auch abfällig über das katholische Vorgehen bei der Hexenverfolgung äußert, bewundert er katholische Gegner des Hexenwahns wie Cornelius Loos, Adam Tanner und Friedrich Spee aufrichtig. Die eigenen Glaubensbrüder, die Protestanten, schont er keineswegs. Auch diese haben sich, was er ihnen als solchen, die besser wissen sollten, besonders schwer anrechnet, an den *Hexenhammer* gehalten:

Wann die Schwachheit des Menschlichen Gemüths, und die Unachtsamkeit desselben, auch bey redlichen und gelehrten Personen, nicht aus so vielen anderen Zeugnissen bekannt wären, so würde es gantz unbegreiflich seyn, wie es möglich gewesen sey, daß so viele Evangelische Lehrer, die doch den Greuel des Antichristlichen Reichs erkennen und verabscheuet, und bestritten haben, nicht erkennen haben, daß dasselbe auf eben diese durch den Hexen-Hammer eingeführte und bestätigte Lehre von der Zauberey und den darwider von dem Pabst angeordneten Proceß, als eine Hauptstütze, grossen theils gebauet und gegründet sey, und also dieses Geheimniß der Bosheit nicht eingesehen haben!³³

Und später hätten sie nichts dazu gelernt, denn auch Delrios *Disquisitiones* seien vielen evangelischen Theologen und Juristen ebenfalls heilig gewesen und hätten sie dazu veranlaßt, ihre Glaubensbrüder aufs grausamste zu Tode zu bringen:

Die Evangelische Gottes- und Rechts-Gelehrte, das ist, viele derselben, haben den DelRio zu einem Autore classico, und die von ihm vorgetragene Sätze und Erzählungen von der Gewalt des Teufels und den Thaten der Zauberer und Hexen für Wahrheiten angenommen; sie haben ihren wider die vermeynte Zauberer und Hexen angeordneten Proceß darauf gegründet, und nach der in diesem Buch befindlichen Vorschrift eingerichtet, und auf Credit dieses Autoris viel tausend Evangelische verfolgt, verjaget, gefangen, gemartert, verbrennet, eben als wie die Catholische mit den Ketzern und mit den Zauberern, als Ketzern, zu thun pflegen.³⁴

Eine Gemengelage aus *ratio* und Emotionalität, aus Sachinformation und gezielten Aufklärungsbestrebungen, aus protestantischem Überlegenheitsgefühl und überkonfessioneller Wertschätzung macht somit letztendlich das Wesen der *Bibliotheca magica* aus. Dabei gibt Hauber sich unparteiisch, vermutlich nicht in erster Linie um die Absatzmöglichkeiten zu steigern, sondern wohl eher um im aufklärerischen Sinne eine breite Öffentlichkeit, die er als mündig ansieht, sich ein eigenes Urteil bilden zu lassen.

★ ★ ★

33) Ebd., Bd. 1, S. 51.

34) Ebd., Bd. 2, S. 539.

Die Skala der in der *Bibliotheca magica* behandelten Themen ist breit: Sie reicht von Grundlagentexten, wie den päpstlichen Bullen gegen die Hexerei und das Zauberwesen, etwa eines Innozenz VIII., Johannes XXII., Alexander VI., Leo X. und Adrian VI., und ausführlichen Erörterungen der einschlägigen Handbücher der Hexenverfolgung, wie des *Malleus maleficarum* mitsamt Paratexten und der *Disquisitiones magicae* Delrios, über die Widerlegung einzelner Fälle vermeintlicher Hexerei und Zauberei und die Stellungnahme zu älteren und neueren Werken von Gegnern und Befürwortern des Hexenglaubens bis hin zu regelrecht Anekdotischem und gar Exotischem, wie den Ausführungen zu chinesischen Zauberkünstlern³⁵ und zum malabarischen³⁶ oder indianischen³⁷ Aberglauben.

Der Erstausgabe des *Malleus maleficarum* als erstes und bedeutsamstes Handbuch der Hexenverfolgung widmet Hauber gleich zu Beginn des ersten Bandes der *Bibliotheca magica*, im ersten "Stück", eine ausführliche Besprechung³⁸, im zweiten "Stück" behandelt er die zweite Ausgabe mitsamt den einzelnen beigefügten Traktaten³⁹ und im fünften die dritte, stark erweiterte⁴⁰, die er im Grunde nur noch bibliographisch beschreibt. Er erkennt klarsichtig die Zusammenhänge und sieht den *Malleus maleficarum* als Teil eines Unterfangens an, das in erster Linie der innerkirchlichen Disziplinierung und dem gesellschaftlich-politischen Machterhalt dienen sollen.⁴¹ Dies seien die "Veranlassung und die Absicht" der Schrift⁴², die inhaltlich in der Tradition der Dunkelmännerbriefe stehe und deren herausragendstes Merkmal eine bodenlose Dummheit sei:

Von der Unwissenheit zeuget nicht nur die gantze Schreib-Art, welche nach dem stylo der epistolarum obscurorum virorum eingerichtet ist, und welche nach der Beschaffenheit der damaligen Zeiten zu entschuldigen wäre, sondern es ist hin und wieder solche Unwissenheit anzutreffen, die

35) Ebd., Bd. 2, S. 371-376.

36) Ebd., Bd. 1, S. 195-212, 213-215.

37) Ebd., Bd. 2, S. 376-384, 384-387.

38) Ebd., Bd. 1, S. 26-52.

39) Ebd., Bd. 1, S. 90-121.

40) Ebd., Bd. 1, S. 311-319.

41) Vgl. z.B. ebd., Bd. 1, S. 26-28: "Die Inquisitores der Ketzerey an dem Rhein-Strom konten ihre Absicht, durch die in den vorigen numern recensirte Päbstliche Bulle, noch nicht erreichen, sondern es waren, nach ihrer eigenen Erzehlung, dieser Bulle ohngeachtet, noch viele Seelsorger und Prediger, animarum Rectores & verbi Dei Praedicatores, welche sich nicht scheueten, in ihren Predigten zu bejahren, und das Volck zu versichern, es seyn keine Hexen, oder sie haben wenigstens keine Gewalt über die Creatures, und können nichts zu dem Schaden derselben würcken. Durch solche unvorsichtige Reden geschahe es, daß unterweilen der weltliche Arm gehindert wurde, die von denen Inquisitoren angegebene Hexen zur Straffe zu ziehen, dardurch wurden diese veranlasset, um aller Gefahr, wie sie sagen, mit allen ihren Kräfteften entgegen zu gehen, dieses gegenwärtige Buch zusammen zu tragen, darinnen sie sich nicht so wohl beflissen haben, die Unwissenheit der vorgedachten Prediger, zu der Erhaltung des Catholischen Glaubens, zurücke zu treiben, sondern auch die Art und Weise, in Hexen-Sachen zu urtheilen, und dieselbe zu bestraffen, nach Inhalt und Anweisung der gedachten Bulle, und der Päbstlichen Canonen, zu lehren".

42) Ebd., Bd. 1, S. 26.

auch nach damaliger Zeit nicht zu verantworten ist; davon ich nur ein paar Proben geben wil.⁴³

Sein Vorgehen hier ist typisch für die Art, wie Hauber in der *Bibliotheca* schlechthin mit den zu besprechenden Schriften verfährt: Er greift einige mehr oder weniger typische Aspekte heraus, ohne den Inhalt insgesamt vorzustellen, um dann anschließend seine persönliche Involviertheit, in positivem oder negativem Sinne, ins Spiel zu bringen:

Und dieses ist nun dasjenige Buch, auf welches die gemeine Lehre von der Zauberey, und der wider dieses angegebene Laster eingeführte Proceß, als auf einen Eckstein gegründet, und nach welchem und denen darinnen enthaltenen Reguln dieser erschreckliche Proceß durchgehends eingerichtet worden. Dieses ist dasjenige Buch, nach welchem und denen darinnen angenommenen Lehr-Sätzen einige hundert tausend Menschen um ihre Ehre, ihr Haab und Gut, und um ihr Leib und Leben gebracht, und nach einer grausamen Marter durch einen erschröcklichen Tod sind hingerichtet worden. Dieses ist dasjenige Buch, auf welches nicht nur in der Römischen, sondern auch in den Evangelischen Kirchen, bis auf unsere Zeiten fast alle Gottes- und Rechts-Gelehrte ihre Sätze und Meynungen von dem Laster der Zauberey gebauet, und gantze Collegia ihre Todes-Urtheile wider die angegebene Zauberer gegründet haben. Es ist gewißlich jemand, der dieses unvernünfftige und gottlose Buch kennet, erstaunend, wann er siehet, wie fast in allen Schrifften der vorigen Zeiten von dem Laster der Zauberey, und der leiblichen Gewalt des Teuffels, unter denen darinnen angeführten Autoren, auf deren Sätze und Zeugnisse solche Schrifften sich beruffen, der *Malleus Maleficarum*, videatur *Malleus Maleficarum* oben ansethet. Und was für andere Autoren noch neben diesem in solchen Schrifften angeführet werden, sind entweder eben diejenige, aus welchen dieses ohnglückselige Buch zusammen geschmiedet worden, oder doch solche, welche demselben mit gleicher Bosheit und Dumheit ohnglücklich nachgefolget haben, davon wir im folgenden handeln werden.⁴⁴

Haubers Urteil ist kein systematisches, das auf dem ganzen Inhalt des vorzustellenden Werkes fußt, und beileibe kein unparteiisches, da er bei Schriften, die dem Hexenwahn Realitätswert beimessen, von Anfang an abgründtiefe Dummheit und arglistige Boshaftigkeit voraussetzt: Ausschlaggebend für seine Bewertung ist letztendlich die Abneigung, die er Befürwortern des Hexenwahns entgegenbringt, und die Sympathie, die er für dessen Gegner empfindet.

Daher kann auch Delrio mit seinen *Disquisitiones* keine Gnade in Haubers Augen finden. Von dessen theologischen, insbesondere dessen marianischen,

43) Ebd., Bd. 1, S. 45.

44) Ebd., Bd. I, S. 50-51.

Schriften als solchen behauptet er, daß sie "sich [...] mehr vor einen abergläubischen oder unverständigen Anbäter, als einen verständigen Catholiquen schicken" würden⁴⁵, und ihn selber charakterisiert er ironisch als "Heros in dem Zauber-Wesen, durch dessen Anführung viele tausend Hexen ihr Leben verlohren" hätten.⁴⁶ Die *Disquisitiones* ordnet er gegenreformatorischen Bestrebungen zur Verfestigung des durch die Reformation geschwächten Katholizismus zu;⁴⁷ ihr Grundübel sei aber der unbedingte Glaube an die Wirkungsmacht des Teufels, den die heutige Zeit, so Hauber, mittlerweile überwunden habe:

Die Welt ist durch Gottes Gnade seit dieser Zeit klüger worden, und der Teufel hat unterdessen einen grossen Theil von seinem gehabten Ansehen verlohren. Diejenige, welche den Aberglauben von seiner Macht vertheidigen, werden sich nicht mehr getrauen, ein solches elendes Buch wieder an das Licht zu bringen, und die übrige, welche die Nichtigkeit solcher Macht erkennen, würden dasselbige nicht lesen.⁴⁸

Daß der Teufel uneingeschränkt zu wirken vermöge, sei der schlimmste Aberglaube, so hebt Hauber in seiner Besprechung von Giuseppe-Maria Maraviglias *Pseudomantia veterum et recentiorum explosa* (Venedig 1662) hervor⁴⁹, und diesen zu widerlegen, sei sein vordergründigstes Anliegen:

Ich habe mich nicht entschliessen können, dieses weitläufftige Buch ganz durchzulesen, und die hin und wieder gemachte viele Proben haben mich bald überzeugt, daß solches der Mühe nicht werth seyn würde. Der Autor hat vielerley Arten des Aberglaubens widerleget und verworffen, welches ihm auch bey den meisten nicht schwer gewesen ist, er hat aber auch einige, und insonderheit den schädlichsten von allen, und den Eckstein der übrigen, die Lehre von der Gewalt des Teufels, beybehalten, und auf das neue zu befestigen gesucht. Weil dieser Punct vornemlich zu unserem Zweck gehöret, so wollen wir von denen hieher gehörigen Articuln einen Auszug machen: [...].⁵⁰

Wo die Grenzen der Wirkungsmacht des Teufels liegen, tut Hauber an einem Kasus dar, der zu den ganz wenigen in der *Bibliotheca* zählt, in denen er auch

45) Ebd., Bd. 1, S. 127.

46) Ebd., Bd. 1, S. 127.

47) Ebd., Bd. 2, S. 538: "Ich hoffe, dieses werde meinen Lesern genug seyn, den P. Delrio und sein Buch kennen zu lernen; sie wissen nun, aus was vor einer Absicht er dasselbe geschrieben habe, und welches die Zauberer und Hexen-Meister seyn, wider welche dasselbige gerichtet ist; sie wissen nun, daß die Ketzer die Zauberer sind, und daß ein Ketzer nothwendig auch ein Zauberer seyn muß, und daß dieses Buch, und der darinnen bestätigte Hexen-Proceß, angeordnet sey, um dem durch die Ketzer geschwächten Catholischen Glauben wieder aufzuhelfen".

48) Ebd., Bd. 2, S. 530.

49) Zu Maraviglia vgl. *Nouvelle Biographie Générale depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours*. Publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer, Paris 1857-1866, 46 Bde. [= NBG]. Hier: Bd. 33, Sp. 362.

50) Hauber, *Bibliotheca magica*, Bd. 1, S. 331.

selber eine Rolle spielt. Bei dem, der sich in Gottes Hand weiß, vermag der Teufel nichts, und ihm dürfte es auch leichter fallen, die natürlichen Ursachen des vermeintlichen Teufelsspuks zu erkennen, da sein Geist nicht vom Wahn getrübt sei, so könnte der Schluß lauten, der aus der anekdotenhaften Geschichte, die Hauber nicht ohne Selbstironie erzählt, zu ziehen wäre:

Anno 1739. im Herbst erzählte mir mein Schlaffgesell, daß es auf unserer Schlaff-Kammer des Nachts gewaltig geschlagen hätte, und vermuthete dahero, weil er eben krank war, es würde seinen Tod bedeuten, unsere Hauswirthin die gleichfalls zu Bette lag, wolte es auf ihren Tod ziehen, genug es solte einen Tod bedeuten, ich achtete nicht groß darauf; allein die folgende Nacht, da ich wachte, und es also nicht im Traum war, hörte ich das Schlagen selber, es fing mäßig an, endlich aber wurden die Schläge so grausam starck, als ob auf der Fenster-Bank nahe bey meinem Haupte mit einem grossen eisernen Hammer verschiedene mahl gewaltig geschlagen würde, ich dachte: und bist du auch der Teuffel, so kanst du mir nichts thun, ich bin im Schutz Gottes, schlieff also wieder ein. Am Morgen erzählte ich es meinem Hauswirthe, dieser wolte das Gespenst suchen helffen, wir funden nichts, endlich sahe einer meine Stieffeln draussen an der Wand hängen, und schlug mit deren Absatz wider die Mauer, da war es eben derselbe Schall, wie ich Anfangs gehöret, da war das Gespenst entdeckt, der Wind durch ein offenes Fenster hatte die Stieffeln in Bewegung gebracht, daher das Schlagen entstanden, hiez zu war die Einbildungs-Krafft geschlagen, die diese Schläge endlich so grausam hart vorgestellet hatte. Wir thäten die Stieffeln weg, und damit war die gantze Spuckerey vorüber, und keiner dachte, daß es seinen Tod bedeutete.⁵¹

Denjenigen, die eine umfassende Gewalt des Teufels verteidigen⁵², wirft Hauber immer wieder vor, daß sie zur Bestätigung ihrer Auffassung allerhand Kasus heranzögen, deren Wahrheitsgehalt sie nicht hinreichend untersucht hätten, und daß sie Geschichten einfach übernähmen, die immer wieder weitererzählt worden seien, ohne kritisch nach den Quellen zu fragen:

Alle Erzählungen, besonders von ausserordentlichen Dingen, müssen sorgfältig geprüfet werden, ehe man ihnen Glauben beymisset; dann die Menschen sind gar sehr geneigt, in solchen Erzählungen nicht nur etwas hinzuzusetzen, sondern solche auch gar zu erdichten.

Wie nun der Grund der Lehre von der Gewalt des Teufels vornehmlich auf der Erzählung solcher Dinge beruhet, welche geschehen seyn sollen, und wann sie geschehen sind oder wären, die vorgegebene Gewalt des

51) Ebd., Bd. 3, S. 516-517.

52) Zur Wirkungsmacht des Teufels vgl. u.a. ebd., Bd. 3, S. 85-90, 149-156, 340-343 und 637-647.

Teufels beweisen würden, also wird man auch bald, wann man Achtung gibt, in solchen Erzählungen viel erdichtetes, oder hinzugesetztes, oder doch sonst ohngegründetes, wahrnehmen.

[...]

Diese Anmerckung hat mich auf das neue erinnert, und mir eine Art eines Beweises gegeben, wie schlecht es doch mit dem Grund derer Erzählungen von der Gewalt des Teufels beschaffen sey. Man führet solche an, als unstreitig wahre Geschichte, die vermögend sind, einen Satz zu beweisen, man erzählet Dinge als gewisse Wahrheiten, welche, wann sie wahr wären, die Macht des Teufels ohnwiedersprechlich bewiesen. Hundert und etliche hundert, die solches hören oder lesen, nehmen solche Erzählungen als wahre Geschichte an, ohne einen Zweifel darein zu setzen. Wann aber einer ist, der solche Dinge untersucht, und nach dem Grund fräget, so findet sich solcher nicht.⁵³

Ein richtiges Verständnis zu vermitteln von der Wirkungsmacht des Teufels, und zwar indem der Leser zum kritischen Selbstdenken angeleitet wird, ist Haubers Hauptanliegen mit der *Bibliotheca*. Die ausdrückliche Erwähnung der "Macht des Teufels in leiblichen Dingen" auf den Titelblättern sämtlicher 36 "Stücke", die, wie es dort ebenfalls heißt, "gründlich" zu hinterfragen sei, bestätigt dies einmal mehr. Darauf, was dem Teufel schon noch an Wirkungsmacht zuzugestehen sei, legt Hauber sich nicht explizit fest. Die akademische These eines vermutlichen Thomasius-Schülers, daß "der Mensch ohne die besondere Mitwürckung Gottes Gutes, auch ohne Antrieb des Teufels, Böses thun könne: dergleichen daß Christus keine Teufel, sondern andere Art Geister ausgetrieben: ja daß der Teufel seine Macht an der Seele, nicht aber an dem Leibe des Menschen erweise"⁵⁴, kommentiert er im einzelnen beifällig, wenn er auch, wohl zum Schutz seiner selbst als Inhaber eines geistlichen Amtes, hinzufügt, daß er die weitere Untersuchung eben dieser Thesen anderen überlasse.

Den Gegnern, die eine uneingeschränkte Teufelsmacht annehmen oder sich zur Bestätigung, daß ein Teufelspakt möglich sei, auf Jesaja 28, 15 ("Wir haben mit dem Tod ein Bündnis geschlossen, wir haben mit der Unterwelt einen Vertrag gemacht") berufen, unterstellt Hauber immer wieder "Dummheit und Arglistigkeit".⁵⁵ Deshalb sieht er es als seine Aufgabe an, Volkserzählungen und Teufelsgeschichten wie das Märchen von Rübezahl⁵⁶ und

53) Ebd., Bd. 3, S. 85-88.

54) Ebd., Bd. 3, S. 342.

55) Ebd., Bd. 2, S. 68: "Aber die nachfolgenden Scribenten, die diese Worte gelesen, und nachgeschrieben, haben dieselbe aus Dummheit oder Arglistigkeit, unrecht verstanden und ausgedrucket, und von einem eigentlichen pacto oder Bündniß mit dem Teufel angenommen. Und so ist die Meynung gemein worden: die Zauberer und Hexen machen einen Bund mit dem Teufel".

56) Ebd., Bd. 2, S. 270-274.

die Faustsage⁵⁷ zu entlarven und aufsehenerregende Fälle von Besessenheit, wie den von den Ursulinen in Loudun⁵⁸, sowie Spukgeschichten, wie die von Annaberg⁵⁹, als Täuschungen bzw. psychische Verirrungen hinzustellen. Abergläubischen Machwerken rückt er nicht selten mit überlegener Ironie zu Leibe, indem er etwa die Treuherzigkeit von deren Verfassern preist⁶⁰, bei der Darstellung offenkundiger Dummheit verfällt er hin und wieder ins Anekdotische, etwa wenn er von den Tiroler Bauern berichtet, die den Floh unter dem Mikroskop des Jesuiten Adam Tanner für den Teufel hielten⁶¹, oder wenn er sich ganz offensichtlich ergötzt an der Geschichte von den Mailändern, die einen Affen, der sich ins Bett einer Verstorbenen gelegt hatte, für den Teufel hielten und ihn exorzieren lassen wollten.⁶² Als Opfer von Dummheit und Arglist betrachtet Hauber diejenigen, die infolge des Hexenwahns hingerichtet wurden, etwa den Doktor der Sorbonne Edelin⁶³ oder sogar den Priester Louis Goffridy⁶⁴, eine zwielichtige Gestalt, der er viel Aufmerksamkeit widmet.⁶⁵ In eben diesem Kontext will er auch Paracelsus rehabilitiert wissen, den er deshalb gegen den Vorwurf der Zauberei in Schutz nimmt.⁶⁶ Im Kampf gegen Dummheit und Arglist sind ihm alle Gegner des Hexenwahns, unerachtet ihrer Konfessionszugehörigkeit, verehrte Mitstreiter; außer mit den bereits erwähnten Bekker⁶⁷ und Thomasius⁶⁸, setzt er sich u.a. mit dem Priester Cornelius Loos⁶⁹ aus Gouda, dem klevischen Leibarzt Johann Weyer⁷⁰ (Wier) aus Grave und besonders intensiv auch mit dem Jesuiten Friedrich Spee⁷¹, dem Verfasser der *Cautio criminalis* (1631), auseinander, in dem er sogar einen geistigen Weggefährten von Gottfried Wilhelm Leibniz erblicken will.⁷²

57) Ebd., Bd. 3, S. 184-204.

58) Ebd., Bd. 1, S. 192-195.

59) Ebd., Bd. 3, S. 27-66, 207-239, 343-348, 577-586.

60) So z.B. ebd., Bd. 1, S. 689: "Wir sind gewiß überzeugt, daß der Kunstreiche Verfasser dieses Buches keine Kunst-Stücke mehr gewust hat, als die er uns in diesen Blättern mitgetheilet. Sein gutes Gemüthe leuchtet aus den vorhandenen so deutlich herfür, daß wir ihm das größte Unrecht thäten, wenn wir bey ihm eine Hinterlist vermutheten, daß seine Kunst-Stücke die Probe halten, daran darf man auch nicht zweifeln, denn er versichert es. Zweene so gute Beschaffenheiten müssen ein Buch beliebt machen, und dem Verfasser Ehre bringen. So wichtige Geheimnisse und Kunst-Stücke verdienen wenigstens den Beyfall aller derer, welche mit den Kobolten, Bergmännchen, Allrunen, Alpen, Hexen, Nachtmohren, Drachen und dreybeinigten Eseln die genaueste Bekanntschaft haben".

61) Ebd., Bd. 2, S. 63-65.

62) Ebd., Bd. 1, S. 519-529.

63) Ebd., Bd. 2, S. 152-171; Bd. 3, S. 784-787.

64) NBG XXI, Sp. 72-73.

65) Hauber, *Bibliotheca magica*, Bd. 1, S. 399-418, 457-468, 469-474; Bd. 3, S. 239-250.

66) Ebd., Bd. 1, S. 367-378, 382-398.

67) Ebd., Bd. 1, S. 565-567.

68) Ebd., Bd. 1, S. 448-457; Bd. 2, S. 308-330, 330-333, 333-340.

69) Ebd., Bd. 1, S. 74-90.

70) Ebd., Bd. 1, S. 54-55, 178-179, 803-807; Bd. 2, S. 38-52.

71) Ebd., Bd. 3, S. 1-26, 146-149, 500-512, 781-784

72) Ebd., Bd. 3, S. 512: "Sie haben darbey gefunden, daß der Herr von Leibnitz in unterschiedenen Sätzen und Beschreibungen mit dem P. Spe überein stimme, und vermuthlich zu

Im Umgang mit den von ihm in der *Bibliotheca magica* besprochenen Werken erweist sich Hauber, wie bereits dargetan wurde, als Eklektiker: Er greift einzelne, zu seinem Anliegen besonders geeignete Stellen heraus, auf denen er seine Darstellung aufbaut. Insgesamt sind seine Darlegungen nicht so sehr philosophisch-spekulativ ausgerichtet, sondern vielmehr philologisch-polyhistorisch geprägt: Er ist ein Faktenhuber, der auf Genauigkeit setzt und sich an jeder Korrektur, die er vornehmen kann, auch an der kleinsten, förmlich ergötzt. Immer wieder zieht er weitere Quellen heran, bis er seine Aussagen hinreichend absichern kann. Sein diesbezügliches Verfahren ist recht gut abzulesen an seinen Ausführungen zum Pariser Doktor Edelin, in denen es ihm gelingt, den Nachweis zu erbringen, daß Angaben, die sich in der damaligen Literatur zur Hexenverfolgung auf zwei unterschiedliche Personen zu beziehen schienen, in ein und demselben Individuum konvergierten, das er zudem weitgehend zu identifizieren vermochte:

Es wird fast in allen denjenigen Schriften, in welchen von den Teufels-Geschichten handelt wird, eines gewissen M. Wilhelmi gedacht, den einige De Lure, andere De Line nennen, und von ihm erzählt, daß er sehr heftig wieder den Hexen-Proceß in Franckreich geeifert, und öffentlich geprediget habe, daß, was man von der Hexerey vorgebe, lauter Fabeln und Einbildungen sey. Als er aber nachgehends selbst als ein Hexenmeister eingezogen worden, so solle er bekennet haben: er habe in seinem mit dem Teufel gemachten Bund versprochen, daß er zur Ausbreitung der Hexerey, und um die Inquisition wieder dieselbe zu verhindern, also geprediget habe.

Die meiste, die dieses anführen, haben solches ohne Zweifel aus der Demonomanie des Johann Bodins genommen [...]. An dem Rand citiret Bodin hierbey: Petrus Mamorius in flagello maleficor.

Weil nun diese Erzählung aus Bodino von hundert anderen angezogen worden, und darunter leyder auch von vielen Evangelischen und einigen redlichen und rechtschaffenen Lehrern, so ware ich sehr begierig, den Grund derselben zu erfahren, und eine umständliche Erzählung dieser merckwürdigen Geschichte zu finden.

Ich schlug die Disquisitiones Magicas des P. Delrio auf, weil solche eine reiche Schatz-Kammer aller Zauber- und Teufels-Geschichten sind; ich fand aber in deren Register weder den Namen De Line, noch De Lure. Ich erinnerte mich, daß in demselben von vielen Personen, nach der Art der damaligen Zeit, die Vornamen gesetzt worden, und schlug also den Namen Wilhelmus auf; ob ich nun wohl weder einen Wilhelmum de

solchen durch das bemeldete Buch des P. Spe geführt worden sey. Also gehöret dieser Pater unter die Urheber der neuen Philosophie, ist dieses nicht zu unseren Zeiten zu seinem Ruhm gesaget?“.

Line, noch einen *Wilhelmum de Lure*, sondern nur einen *M. Wilhelmum Adelinum* fand, so erinnerte ich mich doch bey diesem Namen, bereits von diesem *M. Wilhelm Adelino* vormals gelesen zu haben, daß er ein Frantzösischer Prediger gewesen, und wegen beschuldigter Hexerey verdammt worden sey. Ich schlug also diesen Namen in *Delrio* auf, und kaum hatte ich die Stelle desselben angesehen, als ich sogleich erkante, daß dieser *M. Wilhelmus Adelinus* eben derselbe *M. Wilhelmus de Line*, und *De Lure* seye, von welchem die beyde zuvor angeführte Stellen des *Bodins* handeln.

Es sind also diese beyde Namen in *Bodino* nur zwey Druckfehler, welche aber nicht nur in der Lateinischen und deutschen Übersetzung derselben behalten, sondern auch aus diesen von mehr als hundert anderen Autoren nachgeschrieben worden.

Delrio handelt an zweyen Orten von diesem unglückseligen Doctor der Sorbonnen *M. Wilhelmo Adelino*. Erstlich in dem V. Buch, in der IV. Section [...]. Hier erinnert *Delrio*, *Monstrelet* nenne ihn *Wilh. Edelin* [...]. Nach diesem gedencket *Delrio* noch einmal dieser traurigen Geschichte des armen *M. Wilhelmi*, davon aber er und seines gleichen mit kaltem Blut reden in der XII. Section dieses V. Buchs, da er von der Abschwörung derjenigen handelt, die bekennet haben. Er führet dabey die Erzählung dieser Geschichte aus der Chronick des *Monstrelets* in Lateinischer Sprache an; Ich wil aber dieselbe in ihrer alt Frantzösischen Original-Sprache hieher setzen, und alsdann die deutsche Übersetzung beyfügen. [...] Ich habe nachgehends eine Stelle in *Bodin* gefunden, da er selbst diesen *M. Wilhelm Edelin* nennet in dem zweiten Buch in dem vierten Capitel [...]. Ob ich nun wohl anfangs gedacht hätte, daß in den beyden übrigen Stellen, in welchen *Deline* und *Delure* gelesen wird, nur ein Druckfehler sey, so erkennt man doch aus den Worten des *Bodins*, daß er diesen in der zuletzt angezogenen Stelle gemeldeten *M. Wilh. Edelinum*, von dem in den anderen beyden Stellen gemeldeten *M. Wilh. Deline* oder *Delure* un[t]erschieden habe, und nicht gewust, daß es eben derselbe sey.

Eben so ist dieser *M. Edelinus*, und *M. De Line*, oder *De Lure* auch von anderen unterschieden, und aus einem unglückseligen zwey gemacht worden.⁷³

Viel ausgeprägter noch denn als philologisch operierender Polyhistor erweist sich Hauber in der *Bibliotheca magica* – das zeigen seine unverhüllte Freude über neu erworbene Bücher, die in manchen Beiträgen durchscheint, sowie die bibliographische Genauigkeit, mit der er immer wieder einzelne Ausgaben ein und desselben Werkes unterscheidet – als regelrechter Bibliomane, der

73) Ebd., Bd. 2, S. 152-164.

sich in das Thema Hexerei und Zauberwesen als Sammelschwerpunkt regelrecht verissen hat.

★ ★ ★

Haubers *Bibliotheca magica* ist die Frucht einer ungebändigten Sammellei-
denschaft, einer Bibliomanie, einerseits und eines unverkennbaren persön-
lichen Engagements im Kampf gegen die große Verirrung der Zeit und deren
Folgen, die der Hexenwahn darstellte, andererseits. Insgesamt ist sie eine
breitgefächerte Bestandsaufnahme der vermeintlichen Hexerei, der ange-
blichen Zauberei und des Aberglaubens mitsamt den dazugehörigen Abwe-
gigkeiten für die ganze Frühe Neuzeit bis dahin. Dabei richtet sich Haubers
Aufmerksamkeit in erster Linie auf die Vergangenheit und weniger auf die
zeitgenössischen Auswüchse des Hexenwahns, wenn auch durchaus Aktu-
elles anzutreffen ist, etwa wenn er 1739, zu Beginn des dreizehnten "Stücks",
die Akte, mit der das britische Parlament kurz zuvor die Hexenverfolgung
endgültig eingestellt hatte, in englischer Originalsprache mitsamt Überset-
zung abdruckt.⁷⁴ Alles in allem geht er somit eher antiquarisch vor: Er
historisiert dadurch die Phänomene, die er beschreibt⁷⁵, gerade indem er sie
systematisch-kritisch zu erfassen bestrebt ist und sie aus einer übergreifenden
Perspektive zu klassifizieren sucht. Letztendlich zieht er so einen Schluß-
strich unter den Hexenwahn, ob schon als volle Wirklichkeit oder vielmehr
teilweise noch als Wunsch, sei dahingestellt: Aus der Perspektive des Auf-
klärungsoptimismus, zu dessen Sprachrohr sich Hauber in der *Bibliotheca
magica* machte, war ein solcher Schlußstrich längst fällig. In diesem Sinne
markiert die *Bibliotheca* wesentlich mit das Ende des Hexenwahns.

74) Vgl. ebd., Bd. 2, S. 1-8. Dazu auch: Behringer, *Geschichte*, S. 503.

75) Behringer (*Geschichte*, S. 500) überschreibt den Paragraphen, in dem er Haubers *Biblio-
theca* kurz vorstellt, bezeichnenderweise: "Historisierung als aufklärerische Abwehrmagie".